



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Laurium-Winen und die Laurium-Frage.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

als sie die militärische Erziehung der Nation bedeute, nur insofern, als sie die Jugend des Volkes hineinführe in festgeschlossene Rahmen, welche aus Berufsoldaten gebildet sind. Wenn man erwägt, welche furchtbaren Anstrengungen, Entbehrungen, Verluste und Leiden die deutschen Seerestheile bereits durchgemacht und erlitten hatten, als ihnen die Massenheere Gambetta's entgegengeführt wurden, die ihnen an Zahl fast überall gewaltig überlegen waren, und wenn man dann sieht, wie diese Wogen des Volksaufgebots eine nach der andern an jenen ruhig und schnell vorschreitenden Corps zerschellen, dann erkennt man, was Mannszucht, Befehlsordnung und feste Formen werth sind, und wer etwa bisher noch unentschieden schwanken mochte, ob er der Idee des Milizheeres oder der des Cadreheeres den Vorzug geben sollte, dem wird der Volkskrieg in Frankreich die Augen geöffnet haben.

Die Laurium-Minen und die Laurium-Frage.

Aus Athen.

Vor einem halben Jahre legten sich zwei deutsche Kriegsschiffe vor Port-au-Prince auf Haiti, drohten mit Beschießung und verschafften deutschen Kaufleuten ihr gutes Recht. Wenn heute italienische und französische Schiffe im Piräus erschienen und ein Bombardement in Aussicht stellten, falls die griechische Regierung den Herren Serpieri und Roux ihr Recht nicht gewährt, so wäre das genau derselbe Fall. Die Regierung des Königreichs Griechenland ist nicht um ein Haar besser als jene der Negerrepublik Haiti. Jetzt, wo allerdings die Intervention Frankreichs und Italiens angekündigt ist, wo man in Athen sieht, daß Ernst gemacht wird, da dreht und wendet man sich auf eine abscheuliche Weise, da entstellt man Thatsachen und macht das alte Wort Graecia mendax wieder zur Wahrheit. Wir wissen freilich, daß es mit diesem Griechenland und seinem Pseudohellenenthum schon sehr weit gekommen ist; habgieriger, schmutziger tritt dieser Staat von Großmachtsgnaden nach außen aber nirgends auf, als in der Lauriumfrage. Allen Respect vor den Türken, die wenigstens honnet die Absicht haben, ihre Schulden zu bezahlen! Diese mohammedanische Türkei schreitet vorwärts — natürlich auch cum grano salis — aber das christliche Griechenland, für das so viele — Ignoranten und tüchtige Leute schwärmen, das man bejammerte ob des

grausamen Türkenjochs, es könnte heute sehr, sehr viel von der Türkei lernen. Vor allem Ehrlichkeit.

Eine faule, unwissende Race sitzt in einem der schönsten Länder der Welt; das Klima ist herrlich, die Lage des Landes, vom Meere allseits umspült, ist eine wunderbare; der Boden bringt Reichthümer wie wenig andere Länder Europas und dabei leidet das Volk Hunger oder stirbt am Fieber in stagnierenden Sümpfen, die vor zwei Jahrtausenden noch elyseische Gefilde waren; sein Land verdorrt am Fuße von Gebirgen, die mit ewigem Schnee bedeckt, ihm eine immerwährende Quelle der Feuchtigkeit sein könnten; es führt Metalle aus den europäischen Culturstaaten ein, während sie unbenußt auf der Oberfläche seines Bodens liegen; aber es ist zu faul, die Hand danach auszustrecken, um sie aufzuheben. Kommt nun aber einmal ein intelligenter Fremder, wendet er den Boden, hebt er dessen Schätze, wird er durch Fleiß und Findigkeit reich, heutet er die Weinberge, die Kanäle, Minen oder sonst etwas ihres Grundes und Bodens aus, dann erhebt sich der Neid des faulen Eingeborenen, dann wird das stupide Know-nothingthum derselben im vollen Maße wach, und räuberisch gehen sie darauf aus, sich mühelos die Früchte, die der andere gebaut, anzueignen. Wir haben ähnliches oft genug bei deutschen Randsleuten erleben müssen, die — z. B. in slavischen Landen — Pioniere der Cultur waren, die lachende Däsen in der Einöde schufen und die dann nur als „Culturdünger“ betrachtet und bei Seite geschoben wurden. Wir können daher auch vollkommen mit dem Italiener und Franzosen fühlen, die nach redlicher Arbeit von der halbbarbarischen griechischen Regierung bei Seite geschoben werden sollen. Möge doch das verrottete Hellenenthum sich ein Beispiel an Japan nehmen, wie eine Regierung von Fremden lernen und mit deren Hilfe in die Reihe der modernen Culturstaaten eintreten könne! Wenn das Cabinet des Königs Georg erst einmal so weise wie das des Mikado sein wird, dann wird es auch mit Griechenland besser gehen und die Gesetzgebung auf jenem Boden wieder zu Ehren kommen, auf dem ein Solon und Lykurg gelebt.

Die Geschichte der Lauriumminen, die wir mit diesen strengen aber gerechten Worten einleiten, ist folgende. Im Mai des Jahres 1863 landete ein kleines Boot in der Bai von Agastira an der Südspitze Attikas. Heraus stiegen der Franzose Roux und der Italiener Serpieri, sie durchstreiften die Einöden, kletterten über Fels und Berg und standen endlich am Kap Kolonnäs, das seinen Namen von den noch übrig gebliebenen Säulen des Minervatempels zu Sunium führt. Aber den archäologischen Resten strebten jene beiden nicht nach; sie suchten Reichthümer von reellerem Werthe. Sie wußten, daß hier großartige alte Bergwerke betrieben worden waren, die unter The-

mistofles blühten und zur Zeit des Perikles ihren höchsten Glanz erreicht hatten. Silber, Blei, Zink, Antimon war hier gefunden worden. Es ist nicht nöthig, hier die Geschichte dieser Lauriumminen bis zur Zeit des Verfalls Griechenlands zu verfolgen. Als Strabo schrieb, glaubte man, sie seien erschöpft und in der letzten Noth, die wir über sie haben, durch Pausanias 174 n. Chr., ist von ihnen als etwas längst Vergangenen die Rede.

Wie man sich leicht vorstellen kann, bietet die Oberfläche des Bodens, der Jahrhunderte lang, zuweilen gleichzeitig von 20,000 Slaven, durchwühlt wurde, eine ungeheure Masse von Schlacken und Halden dar, die zuweilen berghoch aufgeschüttet und jetzt mit Gras und Strauchwerk überwachsen sind, so daß man ihre ursprüngliche Beschaffenheit nicht mehr zu erkennen vermag. Diese Schlacken und Halden sind aber noch ungemein reich an Metallen, denn die Alten, bei denen Berg- und Hüttenwesen nicht jenen hohen Stand einnahm, wie in unsern Tagen, warfen vieles bei Seite, was heute noch als sehr werthvoll erscheint. Wir machen hier gleich auf den Unterschied zwischen Schlacken und Halden aufmerksam. Erstere (scoriae) sind künstliche Producte; sie sind die Abfälle, welche bei der Verhüttung der Erze entstehen. Wird dieser Verhüttungsprozeß nun schlecht durchgeführt, so geht leicht noch eine Menge werthvollen Metalls mit in die als unnütz fortgeworfenen Schlacken über. Das war bei den Lauriumwerken der Fall und wer heute, an der Hand der neuen wissenschaftlichen Prozesse, dieselben einer abermaligen Verarbeitung unterwirft, der hält eine reiche Ernte. Die Halden dagegen sind natürliche Producte; sie sind der Abfall beim Bergbau selbst. Wenn der Bergmann das edle Erz und Metall im Schachte loslöst, fallen auch Nebenproducte ab; ist er nicht sehr sorgfältig, nicht genau mit der Natur dieser Abfälle vertraut, so wirft er leicht auch noch Verwerthbares bei Seite und das ist ebenfalls in Laurium der Fall gewesen. Um diese Halden, griechisch Ekboladés, handelt es sich bei der „Lauriumfrage“.

Griechenland hatte sich natürlich um diese Schätze nicht gekümmert. Die beiden Fremden aber, von denen Roux der Inhaber eines großen Geschäfts in Marseille ist und Serpieri Bergwerke in Sardinien besitzt, durchforschten den Boden, fanden die von Rasen überwachsenen Schlacken und stiegen — wohl die ersten lebenden Wesen seit 2000 Jahren — in die Schachte und Stollen der alten Hellenen hinab, wo sie ein eisernes Schlägel und eine irdene Grubenlampe entdeckten, aber auch, neben diesen Reliquien aus alter Zeit, fanden, daß hier viel, sehr viel Geld zu verdienen sei. Als practische Leute setzten sie sich sofort mit den Behörden des Dorfes Laurium in Verbindung und kauften diesem den wüßt liegenden Grund und Boden ab, auf dem die Schlacken und Halden lagen. Der Contract wurde aufgesetzt, regelrecht unterschrieben und

die Bauern von Laurium, die plötzlich so viel Geld erhielten, wie sie niemals geträumt, veranstalteten eine großartige Festlichkeit zu Ehren der Fremden.

Koux und Serpieri kehrten nun befriedigt nach Athen zurück. Sie hatten jetzt bloß noch mit der Regierung zu unterhandeln, da in Griechenland der Bergbau Regal ist. Der französische Gesandte vermittelte das Geschäft und gegen die geringe Summe von 10,800 Franken erhielten die beiden Fremden das Eigenthumsrecht über den von ihnen erkauften Boden bei Laurium. In dem Concessionsgesuche derselben an die Regierung heißt es: „La société demande la concession du droit d'exploiter les anciennes mines existant sur une certaine étendue (1000 hectares environ) de la commune de Laurium, et les anciens minerais de la galène argentifère existant aux alentours des dites mines.“ In legaler Form wurde dies auch gewährt. Man beachte wohl, sie erhielten das Recht, die alten silberführenden Zinkerze (galène argentifère) auszunutzen.

Sofort gingen die Unternehmer, denen bedeutende Kapitalien zu Gebote standen, in wahrhaft großartiger Weise an die Arbeit und schufen an einem Orte, an welchem bisher nur einsame Ziegenhirten zu sehen waren, ein mächtiges Culturcentrum. Das Ausblühen der Stadt Laurium an der Stelle eines elenden Dorfes hatte in der That etwas Amerikanisches. Eine Eisenbahn von 10 Kilometer Länge, die erste in Griechenland überhaupt, wurde gebaut; Hotels und Arbeiterwohnungen erhoben sich, großartige Hüttenwerke wuchsen aus dem bis dahin sterilen Boden auf, zehn deutsche Meilen vortrefflich macadamisirter Straßen durchzogen das Gebiet; von nah und fern strömten Arbeiter herbei, Tausende, die am Hungertuche genagt, fanden reichlichen Lohn und im Hafen lagen da, wo sonst höchstens ein Fischerboot gelandet, stolze Dreimaster mit der italienischen, englischen oder französischen Flagge. Das war eine Leistung, die nicht zu unterschätzen ist, es war in dem verkommenen Griechenland eine Stätte gegründet worden, wie sie bis dahin dort nirgends zu finden war.

Wie sollte da der Neid der Regierung, der Griechen überhaupt und der landesüblichen Banditen nicht rege werden? Eines Tages wurden die Directoren benachrichtigt, daß Kykos, „Fürst von Attika“, wie er sich bescheiden nannte, von ihnen eine Abgabe von nur 50,000 Francs verlange; zum Glück wurde dieser Räuber getödtet ehe er diese Summe einstreichen konnte; mit dem berücktigten Spanos und seiner Bande wäre es jedoch beinahe zu einer Schlacht gekommen; schon waren die Arbeiter der Hüttenwerke bewaffnet in Reih und Glied gestellt, als noch rechtzeitig eine Truppenabtheilung von Athen erschien. Unterdessen beschlich die griechische Regierung und das Volk eine ähnliche Stimmung, wie jene Räuber sie hatten; der Neid wuchs aufs höchste. Man sah Fremdlinge, welche den heiligen Boden Griechenlands ausbeuteten und

dadurch zu einem colossalen Reichthum gelangten. Aber wie ihnen beikommen; an den gewöhnlichen Steuern, die schon ein erkleckliches in die Staatscassen lieferten, hatte man noch nicht genug und die Henne zu schlachten, welche die Eier legte, ging auch nicht gut an.

Nachdem man einige Zeit experimentirt, erließ die Regierung mit Zustimmung der Kammer ein Gesetz, welches alle Schlacken und Halben (Ekholades) alter Bergwerke für Regierungseigenthum erklärte und gab diesem Gesetze rückwirkende Kraft. Sie belegte nicht nur die fernere Erzeugung von Metallen in Laurium mit einer fast tödtlichen Steuer, sondern verlangte nicht weniger als zwei Millionen Francs Nachzahlung, für das in den vorhergehenden Jahren producirte Metall. Da waren Kynos und Spanos doch nur kleine Lumpen und Beutelschneider!

Die Gesellschaft weigerte sich indessen zu zahlen und die Gesandten Italiens und Frankreichs in Athen fanden Gelegenheit, sich ihrer bedrohten Landsleute anzunehmen. Die Griechen aber dachten an kein Nachgeben und glaubten an keine fremde Intervention, sie rechneten aus, daß Kour und Serpieri eine Milliarde Francs bereits aus den Lauriumminen gezogen hätten. Indessen diese Schätzungen waren trügerischer Natur; man wußte ja nicht genau, wie viel Schlacken die Fremden verarbeitet hatten und der Prozentsatz der Schlacken an Metall (Blei, Silber, Zink) wechselte auch sehr stark. Die kriegerischen Ereignisse in Westeuropa waren bei diesen Verhältnissen der griechischen Regierung äußerst günstig und obgleich die edlen Hellenen am Fuße der Akropolis „Frankreichs Siege“ feierten, waren sie doch andererseits praktisch genug, um Frankreichs Verlegenheit und Niederwerfung gegenüber der Lauriumgesellschaft auszubenten. Weder Italien noch Frankreich konnte damals daran denken, das Benehmen der griechischen Regierung durch diplomatisches Einschreiten zu ändern und so war denn die Gesellschaft auf Gnade oder Ungnade in die Hände ihrer Widersacher gegeben. Es ist ein ganz abscheuliches Stück, das hier vor unsern Augen sich abspielt. Die Herren Kour und Serpieri mußten sich auf Unterhandlungen verlegen und boten ihre Rechte, ihre Werke, alles was sie mit Mühe und Intelligenz geschaffen, für 14 Millionen Francs der griechischen Regierung zum Verkaufe an. Das war nicht viel für ein Etablissement, das, nach griechischer Rechnung, eine Milliarde binnen wenigen Jahren abgeworfen haben sollte.

Damals war Komonduros Premierminister in Athen; ihm schien der Preis nicht zu hoch und er versprach das darauf bezügliche Gesetz der Kammer vorzulegen. Allein König Georg war anderer Meinung und Komonduros trat ab. Ihm folgte Deslogeorgis, der ein Memorandum geschrieben hatte, welches die griechische Ansicht vertritt und darauf besteht, daß jenes Gesetz

(vom Jahre 1871) im vollen Umfange, einschließlich seiner Rückwirkung, aufrecht erhalten bleiben müsse. Nun verloren Frankreich und Italien die Geduld und außer scharfen Collectiv-Noten nach Athen gingen auch Flotten ins Mittelmeer ab. So liegt die Sache heute und die Entscheidung wird nicht lange mehr auf sich warten lassen. Deligeorgis will zugeben, daß die Lauriumfrage vor griechischen Gerichten entschieden werde; allein diese bieten heute keine Garantie für einen gerechten Spruch und mit Recht lehnen Frankreich und Italien diesen Vorschlag ab. Die Stimmung im ganzen griechischen Volke ist zu aufgeregt, als daß man dort eine ruhige Beurtheilung des Falles erwarten könnte. Andererseits lehnte aber König Georg es ab, die Sache vor einem internationalen Gericht entscheiden zu sehen, da sie innerhalb der Competenz griechischer Justiz liege.

Auch eine Wortklauberei ist bei dem Fall im Spiele. Wir haben oben den französischen Text aus der Concessionsurkunde mitgetheilt; danach dürfen die Herren Roux und Serpieri die anciens mineraux ausbeuten. Die griechische Regierung aber behauptet, es erstrecke sich dies nicht auf die Halden (Ekbolades), sondern nur auf die Schlacken (scoriae). Die Halden lagen todt, die Schlacken lagen todt ehe die Fremden kamen, Griechenland faulte und that nichts, aber jetzt — fruges consumere nati.

Griechenland zeigt uns nicht nur keinen Aufschwung, sondern einen Rückgang seit dem Jahre 1862, als es den biedereren Hellenen einfiel, ohne jeglichen Grund den harmlosen König Otto zu verjagen, der dreißig Jahre für ihr Wohl gewirkt hatte. Man brauchte zur Abwechslung ein Revolutionöchen. Nun kommt der Aufschwung, die Blüthe hieß es. Aber Finanzen, Ackerbau, Straßenhandel — alles ging zurück und als der Dänenjüngling sein neues Reich zum ersten Male bereifte, da war er in Gefahr, beim Passiren eines Flusses zu ertrinken, über welchen in der türkischen Zeit allerdings noch eine Brücke geführt hatte.

Vom preussischen Landtag.

Berlin, 27. October 1872.

Am 22. October haben beide Häuser des Landtags ihre Sitzungen wieder eröffnet, die sie durch gemeinsamen Beschluß vom 10. Juni d. J. in Uebereinstimmung mit der Regierung vertagt hatten.

Im Abgeordnetenhaus legte der Finanzminister Camphausen den Entwurf zum Staatshaushaltsgesetz für 1873 vor und verband damit einen Ueber-

Grenzboden 1872. IV.

30